

Masterplan, was nun...

Eigentlich tun mir die Ortsbischöfe der Westkirche leid. Bis zum zweiten Vatikanischen Konzil - vor 50 Jahren - war Ihre Welt noch in Ordnung. Sie waren zwar auch damals genauso machtlos wie heute auch und konnten sich auch später kaum in der Führungsebene der Kirche einbringen. Sie mußten zusehen, wie das Evangelium und die oft nicht nachvollziehbaren Kirchengesetze vermischt wurden. Aber sie genossen Ansehen und waren doch eine hoch verehrte Schar von Auserwählten.

Inzwischen hat eine zaghaft angedachte konzilsbedingte „Kollegialität“ der Bischöfe mit der Weltkirche Einzug gehalten. Rom hat aber diese Kollegialität, die nicht den eigenen Machtansprüchen gerecht war, sehr schnell, so scheint es, in die Rundablage befördern lassen. Es kam die ereignisreiche Zeit - die zweite Hälfte der 60-er Jahre: Zentralisierung in Rom nach dem Konzil, Pillenzyklika, Erklärungen dafür und dagegen und Studentenrevolte... Aus war es mit der bedingungslosen Reverenz der Exzellenzen und Eminenzen. Die Bischöfe sind auf einmal in eine „Sandwich“ - und „Prellbock“ - Situation geraten. Die Kirche in Rom hat sich auf ihre alten feudalen Errungenschaften zurückgezogen und hat beschlossen rein gar nichts mehr zu reformieren. Der Papst und seine „Ministerien“ - postiert auf einem Gebiet von einem Quadratkilometer - haben gemeinsam mit ca. hundert diplomatischen Vertretungen (Nuntiatoren) die Leitung der Gesamtkirche gestrafft. Die „Abertausenden“ Bischöfe, handverlesen nach dem obersten Prinzip der Obödienz, sind nun die eigentlichen Blitzableiter für das Donnerwetter der unausweichlichen Unzufriedenheit ihrer eigenen Mannschaft geworden. Rom duldet keine Diskussionen oder gar Dialoge in ihren eigenen Reihen. Sollte aber doch ein Bischof über Reformen nachdenken wollen, so wird er dies in Zukunft nicht mehr auf seinem eigenen Arbeitsplatz tun dürfen. (passiert heuer in Australien).

Mir tun die Bischöfe wirklich leid. Sie haben sich ihre Beförderung und ihre Karriere leichter vorgestellt. Die Freude über die Mitra und das goldene Brustkreuz war schnell verblasen, denn von rechts (Piusbrüder, Kreuznet, wehrhafte Christen und Co) und von links (jede Menge Initiativen) wurde auf sie einschlagen und mit der Drohung bedacht, den Gehorsam zu verweigern, den sie eigentlich in Rom gebündelt abliefern sollten.

Sie verlauten jedoch Immer wieder beharrlich: „Es gibt keinen Sonderweg in der Kirche! Es entscheidet nur die Weltkirche!“ Also die Ortsbischöfe fühlen sich nicht verantwortlich für das, was von vielen von der Weltkirche erwartet wird. Dort in Rom denkt jemand anderer für sie. Die Verbindung zur „Weltkirche“, man bedenke - im Zeitalter des rasanten Internets, ist längst gekappt worden.

Eigentlich ist es verständlich, dass die Weltkirche mit den „rechten“ Gruppierungen leichter verhandeln kann, da diese auch keine Veränderungen haben wollen, sowie sie selbst auch. Da steht halt nur ein bißchen das Vaticanum II im Weg. Aber mit den sogenannten „Linken“ (Kreuznet nennt sie Altliberale und Feinde der Kirche) können sie gar nichts anfangen. Sollen gefälligst die Ortskirchen sich mit ihnen herumschlagen! Da müßte Rom ja etwas Neues überlegen. Das geht schon gar nicht.

Die Vermischung von Evangelium und Kirchenrecht ist für einen mündigen Christen oft ein Stein des Anstoßes geworden. Lange Nacht der Kirchen, Neuevangelisierung, Stadtmission und Apostelgeschichte 2010 sind zwar alles ideenreiche, phantasievolle und wertvolle Ergänzungen zur Frohbotschaft, aber sie scheinen die offenen Fragen einer wichtigen inneren Kirchenreform zu ersticken oder mindestens zu übertönen. Die sogenannten „heißen Eisen“ dürfen in den Köpfen der Bischöfe keinen Platz haben. Mehr noch: Der Dialog ist mehr oder weniger vom „Innenministerium“ Roms außer Kraft gesetzt worden. Dafür hat man wenigstens im „Außenministerium“ mehr Platz und Raum für die Ortskirchen geschaffen, um bei Stellungnahmen zu Weltproblemen immer wieder die Medien auf Trab zu halten zu können. Zum Beispiel: Der Bischof kann seine Meinung über die

Hinaufsetzung des Pensionsalters durchaus äußern, aber über die Möglichkeit der Weihe von Frauen sollte er es lieber nicht tun.

Mir tun die Ortsbischöfe der Westkirche wirklich leid. Sie sind von der sogenannten Weltkirche allein gelassen, wenn es um die Mißbrauchsfälle in den eigenen Reihen geht und wenn mehrheitlich durch die, von Hitler eingeführte Kirchensteuer, die Taufscheinchristen massiv die Kirche verlassen. Sie leiden darunter, dass der Priestermangel so eklatant ist, dass sie ihre „Filialen“ schließen müssen. Sie leiden darunter, dass ihnen viele eigene Mitglieder den Gehorsam verweigern, die wiederum angefressen sind, dass Rom, was ihre Sorgen betrifft, auf beiden Ohren taub ist. Dann kommt noch dazu, dass das Geld knapp wird und dass man nicht mehr weiß, wie und wo man mit dem „Sparen“ beginnen soll. Da hat man überhaupt noch keine echten Erfahrungswerte.

Von Rom kommen allgemeine Statements zu diesen Sorgen, die in der Praxis wenig hilfreich sind. Kaum jemand weiß zum Beispiel, dass es in der katholischen Kirche zwei verschiedene Versionen des Kirchenrechts gibt: Das CIC und CCEO. In manchen Kapiteln gibt es unterschiedliche ja sogar anders lautende Normen. Das CIC gilt für die Westkirche, das CCEO für die vielen kleinen Ostkirchen der Katholischen Kirche. Den Ortsbischöfen ist es verboten, aus den beiden sich diese Paragraphen herauszukletzeln, die ihnen besser behagen. Da könnte man ja zum Beispiel verheiratete Männer zu Priestern nicht nur in der katholischen Ostkirche weihen. Oder vielleicht Bischöfe in der eigenen Landessynode wählen und nicht von Rom bestimmen lassen. Aber das darf man nicht, wenn man „leider nur“ römisch-katholisch getauft und gefirmt wurde.

Mir tun nur diese Bischöfe nicht leid, die den Kopf in den Sand stecken und behaupten, dass alles eh ok ist und überhaupt kein Problem sichtbar ist. Mir gefallen diese Bischöfe überhaupt nicht, die behaupten, dass bei Verlangen und Durchsetzen von längst fälligen Reformen die Einheit der Kirche gefährdet ist. Ist denn die Gesamtkirche nicht mehr gefährdet, wenn sie das Evangelium auf die gleiche Stufe wie die mittelalterlichen unsinnigen Paragraphen, resultierend aus einer entrückten, teilweise mit Ablaufdatum versehener Tradition, stellt?

Aber ich liebe diese Kirche! Ich liebe die unverwässerte Frohbotschaft Christi und den befreienden Glauben. Ich bin dankbar, dass nichts über die rigorose Zentralisierung der Weltkirche im Neuen Testament zu finden ist. Ich bin dankbar, dass Jesus nicht verboten hat, der sündigen Samariterin das lebensspendende Wasser zu verabreichen, obwohl sie wahrscheinlich wiederverheiratet und mehrmals geschieden war. Es ist erfreulich zu wissen, dass die unbedingte Verbindlichkeit der Ohrenbeichte nirgends in der Bergpredigt aufscheint, weil es eine Erfindung des Mittelalters war. Ich freue mich, dass ein Geschöpf Gottes, in diesem Fall Petrus, der Fels der Kirche Christi wurde, obwohl er verheiratet war. Ich bin dankbar, dass Jesus die Wahl von Apostolinnen keinesfalls ausdrücklich verboten hat, wie sein vorpreschender, in die rasche Seeligkeit beförderter Stellvertreter dies getan hat. Und, dass Jesus Christus eine angemessene Meinung über die Machenschaften der unbarmherzigen Schriftgelehrten und machtvollen Hohepriester kundgetan hat.

Viktor Kurmanowytch
1.7.2011